

„Versunken im bitteren Brunnen des Herzens“

Der Suizid des Lyrikers Paul Celan vor 50 Jahren

Herbert Csef

In der Nacht vom 19. auf den 20. April 1970 hat sich Paul Celan vermutlich suizidiert. Wahrscheinlich ist er vom Pont Mirabeau in die Seine gegangen und hat sich ertränkt. Zeit und Ort des Suizids sind letztlich unbekannt. Paul Celan hat keinen Abschiedsbrief hinterlassen. Seine Leiche ist am 1. Mai 1970 etwa zehn Kilometer westlich von Paris aus der Seine gefischt worden. Mit letzter symbolischer Geste hat er einige seiner wenigen Habseligkeiten auf dem Tisch ordentlich nebeneinandergelegt: seine Armbanduhr, seine Briefftasche, seine Ausweise und eine aufgeschlagene Hölderlin-Biographie. In dieser hat er – als sei es ein letzter Hinweis auf seinen Suizid – einen Satz von Clemens Brentano unterstrichen. Dieser lautet: „Manchmal wird dieser Genius dunkel und versinkt in dem bitteren Brunnen seines Herzens.“ Hölderlin war einer der Lieblingsdichter von Paul Celan. In seinem Taschenkalender stand als letzte Eintragung am 19. April 1970 „départ Paul“, also „Abfahrt Paul“. Es sollte seine letzte Reise werden. Diese kargen Hinweise auf seinen Selbstmord passen irgendwie zu Paul Celan. Er lebte zu dieser Zeit alleine, nachdem seine Ehefrau und er im Jahr 1967 beschlossen hatten, getrennt zu wohnen. Dies zur Sicherheit seiner Ehefrau Gisèle Celan-Lestrange und seines Sohnes Eric Celan. Denn in seinen Wahnzuständen hatte Paul Celan bereits zweimal versucht, seine Frau umzubringen. Die Trennung war quasi eine Maßnahme des Selbstschutzes für alle drei Familienangehörigen. Trotz des getrennten Wohnens blieben sie miteinander in Kontakt. Das Verschwinden Paul Celans blieb zunächst unbemerkt, doch in der langen Zeit von elf Tagen bis zum Auffinden der Leiche vermuteten viele, die ihn kannten, seinen Selbstmord. Seine letzte Geliebte Ilana Shmueli hielt seinen Selbstmord quasi für zwangsläufig. In einem Interview aus dem Jahre 2010 sagte sie zu Norman Manea: „Er konnte nicht davonkommen“. (Ilana Shmueli und Norman Manea 2010).

„Der einsamste und anonymste Tod“

Neun Tage nach dem Auffinden der Leiche Paul Celans schrieb seine von ihm getrennt lebende Ehefrau Gisèle

an die ehemalige Geliebte Celans Ingeborg Bachmann: „Er hat sich den einsamsten und anonymsten Tod ausgesucht.“ Es war der Schlussakkord im tragischen Leben eines einsamen, zerrissenen und verzweifelten Menschen. Einsamkeit, Fremdheit und Heimatlosigkeit ziehen sich wie ein roter Faden durch das Leben von Paul Celan. Er war der einzige Sohn seiner Eltern und hatte keine Geschwister. Doch als er 22 Jahre alt war, verlor er beide Eltern, die als Juden dem Holocaust zum Opfer fielen. Mit viel Glück ist er selbst der Holocaust-Verfolgung entronnen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs floh er vor der stalinistischen Besatzung, die seine Heimatstadt Czernowitz mit neuem Terror überzog. Seine Flucht über Ungarn nach Wien brachte ihm nicht die ersehnte Bleibe. Als Fremder floh er weiter nach Paris und ist dort auch nicht heimisch geworden. Obwohl er eine aus einer angesehenen Familie stammende Französin heiratete, fühlte er sich trotzdem als Fremder. Eine tiefe innere Einsamkeit sowie das Gefühl der Fremdheit und Heimatlosigkeit quälten ihn also bis zu seinem Suizid.

„Der bedeutendste Dichter der deutschen Nachkriegsliteratur“ (Iris Radisch)

Trotz oder vielleicht gerade wegen seiner existenziellen Verwundbarkeit fand er einen Fluchtweg in die Sprache. Er wurde einer der bekanntesten deutschsprachigen Lyriker seiner Zeit, übersetzte große Werke der europäischen Literatur und war ein begnadeter Briefeschreiber. Weil seine Eltern Deutsch sprachen, war Deutsch seine Muttersprache. Damit öffnete sich eine tiefe Kluft: seine Muttersprache war auch die Sprache, die die Mörder seiner Eltern und seine Verfolger sprachen. Deutsch war also Tätersprache und Opfersprache zugleich. Und doch hatte Paul Celan ein inniges Verhältnis zur deutschen Sprache, denn er liebte die deutschen Dichter, vor allem Friedrich Hölderlin und Franz Kafka. Als äußerst sprachbegabter Mensch sprach er sieben Sprachen. Neben der deutschen Sprache beherrschte er Russisch, Rumänisch, Englisch, Französisch und Italienisch. Da er jüdisch sozialisiert war, sprach er auch hebräisch.

In der deutschsprachigen Literatur der Nachkriegszeit steht Paul Celan in einer Reihe mit anderen großen Lyrikern dieser Zeit wie Gottfried Benn, Karl Krolow, Günter Eich, Marie-Luise Kaschnitz und Hilde Domin. Die Literaturwissenschaftlerin Iris Radisch (2020) bezeichnete ihn

als den „bedeutendsten Dichter der deutschen Nachkriegsliteratur“. Zu seinen Lebzeiten hat Paul Celan acht erfolgreiche Gedichtbände veröffentlicht. Im Suhrkamp-Verlag erschienen im Jahr 1983 die Gesammelten Werke in fünf Bänden. Eine große literarische Anerkennung wurde Celan im Jahr 1960 zuteil, als die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung ihm den Georg-Büchner-Preis verlieh. Dieser gilt als der höchste Literaturpreis Deutschlands. Vor ihm erhielten Gottfried Benn, Marie-Luise Kaschnitz, Karl Krolow und Max Frisch diesen Preis. Nach ihm folgten Ingeborg Bachmann, Günter Grass, Heinrich Böll, Thomas Bernhard und Uwe Johnson. Die Laudatio bei der Preisverleihung hielt Marie-Luise Kaschnitz. Paul Celan war auch ein fleißiger Briefeschreiber. Alle seine Briefe sind von einer sprachlichen Dichte und von ausgeprägter Sprachkunst wie seine Gedichte selbst. Aus seinem umfangreichen Briefwechsel sind mittlerweile mehr als zwanzig Bände veröffentlicht worden, darunter vor allem der Briefwechsel mit Ingeborg Bachmann und seiner Ehefrau Gisèle Lestrange. Bedeutsam sind die Briefwechsel mit anderen Schriftstellern wie Hermann Lenz, Peter Szondi oder Nelly Sachs.

Dieses große literarische Oeuvre hat Paul Celan über etwa zwanzig Jahre seinem tragischen und schwierigen Leben abgerungen. Selbst in den Jahren 1962 bis 1969, in denen langdauernde Aufenthalte in psychiatrischen Kliniken erfolgten, hat er große und einmalige Gedichte geschrieben. Die Dichtkunst von Paul Celan zeugt meist von existenzieller Tiefe, manchmal von Verzweiflung. Er hat jedoch auch zahlreiche eindrucksvolle Liebesgedichte geschrieben. Gleichwohl trägt das Werk von Paul Celan das Signum eines traumatisierten Menschen.

Paul Celan als traumatisiertes Holocaust-Opfer

Seine Kindheit und Jugendzeit verbrachte Paul Celan in seinem Geburtsort Czernowitz, dem östlichsten Teil des damaligen Habsburger Reiches und dem Gebiet der heutigen Ukraine. Im Jahr 1942 besetzten die deutschen Truppen Czernowitz. Seine Eltern wurden in ein Zwangsarbeiter-Lager deportiert. Dort starb sein Vater nach einigen Monaten an Typhus. Seine Mutter wurde von einem SS-Soldaten durch einen Genickschuss hingegerichtet. Paul Celan selbst war ebenfalls in einem Arbeitslager und leistete jahrelang Zwangsarbeit im Straßenbau. In dieser Zeit war er jedoch immer von Deportation und Vernichtung in einem Konzentrationslager bedroht. Paul Celan hat selbst den Holocaust überlebt, hatte je-

doch lebenslang massive Schuldgefühle. Er erlebte eine Art Überlebens-Schuld. Er quälte sich mit Selbstvorwürfen, dass er seine Eltern im Stich gelassen habe. Er hatte viele Zeichen einer Posttraumatischen Belastungsstörung und eines „Überlebenden-Syndrom“, wie es der Holocaust-Forscher William G. Niederland beschrieben hat (Niederland 1980). Nach der Befreiung durch die Rote Armee lebte Paul Celan einige Jahre in Bukarest und floh 1947 über Ungarn nach Wien. Dort hielt er es nicht lange aus, weil er sich unwohl fühlte. Er registrierte feindselige Tendenzen beim „Hitler-Nachwuchs“ und spürte einen auch nach dem Kriegsende noch fortlebenden Antisemitismus. Deshalb wechselte er nach Frankreich und hoffte, in Paris heimischer zu werden. Doch diese Hoffnung erfüllte sich nicht – er blieb bis zu seinem Lebensende „ein Fremder“. Durch zahlreiche Schicksalsschläge und Kränkungen stürzte er immer wieder in psychische Krisen, die schließlich zu Psychiatrieaufenthalten, Mordversuchen und einem schweren Selbstmordversuch führten.

Schicksalsschläge und Kränkungen als Retraumatisierungen

Eine erste Kränkung für Celan war das Scheitern der Liebesbeziehung mit Ingeborg Bachmann. Er hatte sie immer wieder bedrängt, dass sie ihm nach Paris nachfolgen solle, sie blieb aber in Wien. Im Verlauf seines Lebens kam es immer wieder zu Begegnungen mit Ingeborg Bachmann und einem leidenschaftlichen Briefwechsel. Eine der größten Krisen seines Lebens jedoch war die sogenannte Goll-Affäre. Im November 1949 lernte er in Paris den dreißig Jahre älteren Lyriker Ivan Goll kennen. Doch schon kurze Zeit später ist im Februar 1950 Ivan Goll gestorben. Seine Witwe Claire Goll blieb zunächst Celan gewogen und nannte ihn sogar einen „großen Dichter und treuen Freund Ivans“. Paul Celan war ja ein sehr sprachbegabter und begnadeter Übersetzer. Die Witwe Claire Goll wünschte, dass Celan die bislang noch unübersetzten französischen Gedichte Ivan Golls in die deutsche Sprache übersetzt. Darüber kam es zu Meinungsverschiedenheiten und einem Bruch. Im Januar 1952 war die letzte Begegnung zwischen Paul Celan und Claire Goll. Etwa ein Jahr später brüskierte ihn Claire Goll mit haltlosen Plagiatsvorwürfen. Sie warf ihm vor, er habe in eigenen Gedichten Teile aus Ivan Golls Gedichten übernommen. Claire Goll schrieb viele Briefe an Kritiker, Verlage und Rundfunkredaktionen, um Paul Celan mit Plagiatsvorwürfen

zu diffamieren. Zahlreiche deutsche und französische Schriftsteller haben sich für Paul Celan eingesetzt und unterstützten ihn wegen dieser haltlosen Vorwürfe. Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung gab ein Gutachten in Auftrag, das zu dem Ergebnis kam, dass die Vorwürfe von Claire Goll unbegründet sind. Die Celan-Expertin Barbara Wiedemann (2000) hat die Goll-Affäre recherchiert und die Unschuld Celans nachgewiesen. Es gab jedoch in deutschen Literatur- und Journalistenkreisen genügend Akteure, die weiterhin diesen Skandal befeuerten. Paul Celan zog sich immer mehr gekränkt zurück und erlebte diese jahrelangen infamen Anschuldigungen als große Kränkung, ja sogar als Verfolgung. Mit dieser Verfolgung durch Claire Goll und die Medien erlebte Paul Celan eine andere Art von Verfolgung, die er im Holocaust bereits erlitten hatte. Die Folgen waren jedoch nicht minder gravierend: Paul Celan wurde psychisch krank und musste mehrmals in psychiatrischen Kliniken stationär behandelt werden.

Die letzte große Enttäuschung für Paul Celan waren die Begegnungen mit Martin Heidegger. Bereits in jungen Jahren hatte er sich intensiv mit Martin Heideggers Werk auseinandergesetzt, insbesondere mit dessen Hauptwerk „Sein und Zeit“. Dieses Buch befand sich in seinem Nachlass und war mit zahlreichen Anmerkungen versehen. Weiterhin hat sich seine ehemalige Geliebte Ingeborg Bachmann intensiv mit Martin Heideggers Philosophie beschäftigt und hat darüber sogar ihre Promotionsarbeit geschrieben. Celan bezeichnete Heidegger als seinen „Denk-Herr“ und teilte mit ihm die große Verehrung für den Dichter Friedrich Hölderlin. Von 1967 an kam es auf Initiative von Paul Celan hin zu drei Begegnungen mit Martin Heidegger. Celan hoffte, Heidegger würde mit ihm über seine Rolle im Nazi-Regime sprechen und angesichts des Holocausts eine gewisse Reue zeigen oder ein Schuldbekenntnis ablegen. Heidegger jedoch antwortete bei diesem Thema mit „eisigem Schweigen“. Wie er in seinem Gedicht „Todtnauberg“ schrieb, hoffte Celan auf ein „kommendes Wort“. Aber es kam nicht. Auch dies war eine große Enttäuschung für den bereits psychisch schwer angeschlagenen Paul Celan.

Mehrere Psychiatrieaufenthalte in den Jahren 1962 bis 1969

Auf dem Höhepunkt der Goll-Affäre im Herbst 1962 ist Paul Celan zunehmend psychisch dekompenziert. Im

Dezember 1962 befand er sich mit seiner Ehefrau Gisèle im Ski-Urlaub. Dort hatte er erstmals Wahnzustände und hat einen unbeteiligten Passanten angegriffen. Das Ehepaar hat den Urlaub abgebrochen und ist vorzeitig zurückgekehrt. Auf der Rückreise hat Paul Celan seiner Frau ein gelbes Tuch vom Hals gerissen, weil es ihn an einen gelben Judenstern erinnerte. Offensichtlich psychotisch dekompenziert wurde er an Silvester 1962 erstmals in eine psychiatrische Klinik eingewiesen und blieb dort bis Mitte Januar zur stationären Behandlung. Von 1963 bis 1965 unterzog er sich einer ambulanten psychotherapeutischen Behandlung (Ewout van der Knaap 2006). In der Monographie von Peter Horn (2011) findet sich eine Chronologie der Psychiatrieaufenthalte. Der zweite psychiatrische Aufenthalt war zwei Wochen lang im Mai 1965. Am 24.11.1965 unternahm Paul Celan, geplagt von massiven Wahnvorstellungen, einen Mordversuch an seiner Ehefrau Gisèle. Es erfolgte eine stationäre Einweisung in eine psychiatrische Klinik. Der Aufenthalt dauerte etwa drei Monate. Von Februar 1966 bis Juni 1966 erfolgte eine weitere psychiatrische Behandlung in der Psychiatrischen Universitätsklinik in Paris. Der vierte psychiatrische Klinikaufenthalt war im Jahr 1967 (Februar bis Oktober), der fünfte von November 1968 bis Februar 1969. Der niederländische Celan-Experte Ewout van der Knaap hat errechnet, dass Paul Celan insgesamt 457 Tage in stationärer psychiatrischer Behandlung war (2006, S. 102). Am 30. Januar 1967 unternahm Paul Celan einen schweren Selbstmordversuch. Er versuchte sich mit einem Messer durch einen Stich ins Herz umzubringen. Er verfehlte jedoch das Herz nur knapp und fügte sich eine schwere Verletzung im linken Lungenflügel zu, die in einer Notfalloperation versorgt werden musste.

Gemeinsamkeiten mit anderen traumatisierten Holocaust-Opfern

Paul Celan war sicherlich ein stark traumatisierter Holocaust-Verfolgter, der durch gravierende Retraumatisierungen immer wieder in psychische Krisen geriet. Er hat sich schließlich 25 Jahre nach dem Holocaust endgültig suizidiert. Es gibt zahlreiche Holocaust- oder KZ-Überlebende, die diese Hölle real überlebt haben, die sich aber Jahrzehnte später suizidiert haben. Die Erklärung der späten Suizide von KZ-Überlebenden ist eine große Herausforderung für die Trauma- und Suizidforschung. Es ist im Nachhinein oft schwer nachzuvollziehen, ob die Suizidmotivation wesentlich durch das Ho-

locaust-Trauma begründet war oder ob andere wichtige Faktoren die Suizidmotivation geprägt haben. Es gibt sehr bekannte Schriftsteller, die wie Celan den Holocaust oder den KZ-Aufenthalt überlebt haben, und sich Jahrzehnte später suizidiert haben: Primo Levi, Jean Améry, Peter Szondi und Bruno Bettelheim.

- Primo Levi war von 1944 bis 1945 im KZ Auschwitz, in dem er Jean Améry kennenlernte. Sie lebten in derselben KZ-Baracke. Im Jahr 1987 hat sich Primo Levi in Turin suizidiert, also 42 Jahre nach seiner Befreiung aus dem KZ.
- Jean Améry war ebenfalls im KZ Auschwitz und suizidierte sich im Jahr 1978 in Salzburg. Dies war 32 Jahre nach seiner Befreiung aus dem KZ.
- Peter Szondi war vom Juli bis Dezember 1944 im KZ Bergen-Belsen. Er wurde im Rahmen des sogenannten Kasztner-Abkommens in die Schweiz freigekauft. Nach seiner Befreiung lebte er noch 27 Jahre.
- Bruno Bettelheim war bereits 1938 im KZ Dachau und im KZ Buchenwald. Nach 11 Monaten KZ-Aufenthalt wurde er im Jahr 1939 nach Unterstützung durch die Frau des US-Präsidenten Roosevelt entlassen und durfte in die USA emigrieren. Ihm gelang eine lange erfolgreiche Karriere als Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie an verschiedenen US-Universitäten. Im Jahre 1990 suizidierte er sich in seinem 87. Lebensjahr. Dies war 51 Jahre nach seiner Befreiung aus dem KZ Buchenwald.

Von den vielen Holocaust- und KZ-Überlebenden, die sich erst Jahrzehnte nach ihrer Befreiung suizidiert haben, sind nicht alle so berühmt geworden wie Paul Celan, Primo Levi, Jean Améry, Peter Szondi oder Bruno Bettelheim. Und doch wirkte in ihnen vermutlich dieselbe destruktive Psychodynamik. In der Holocaust- und Suizidforschung gibt es zahlreiche und sehr heterogene Erklärungsansätze für diese Form der Selbsterstörung (vgl. Csef 2014; 2019).

Als Gegenbeispiel darf Imre Kertész erwähnt werden. Er wurde als Vierzehnjähriger in das KZ Auschwitz verschleppt. Nach seiner Befreiung schrieb er in seinem Heimatland Ungarn über seine Holocaust-Erfahrungen. Doch er fand nur ganz schwer Verlage, die etwas von ihm drucken wollten und wenn etwas erschien, fanden sich nur wenige Leser. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahre 1989 erlebte er in Deutschland seine literarische Anerkennung. Zwischen den Jahren 1992 und

1999 erschienen vier Romane, die als „Tetralogie der Schicksallosigkeit“ in die Literaturgeschichte eingingen. Am bekanntesten wurde sein „Roman eines Schicksallosen“, der 1996 im Rowohlt-Verlag erschien. Seine Romane über die Holocaust-Erfahrungen begründeten seinen literarischen Ruhm, der 2002 mit dem Literatur-Nobelpreis gekrönt wurde. Imre Kertész konnte zufrieden auf ein erfülltes Leben zurückblicken. Seine kreative Existenz als Dichter war für ihn wohl ein wichtiger Faktor der Traumabewältigung (Csef 2018). Er ist schließlich 87 Jahre alt geworden.

Celans Freund Peter Szondi folgte ihm bald

Peter Szondi war ein langjähriger Freund von Paul Celan. Er teilte mit Celan das gleiche Schicksal der jüdischen Herkunft und der Holocaust-Erfahrung. Als Sohn des ungarischen Psychiaters Leopold Szondi und wurde er mit 15 Jahren mit seiner Familie in das Konzentrationslager Bergen-Belsen interniert. Im Rahmen des sogenannten Kasztner-Abkommens wurde er im Jahr 1944 in die Schweiz freigekauft. In Zürich und Paris studierte er Germanistik, Romanistik und Philosophie. Von 1965 bis 1971 war er Professor für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Er hatte Gastprofessuren in Princeton und Jerusalem. Als Szondi in Paris studierte, lernte er Paul Celan kennen. Sie wurden Freunde und entdeckten bei sich zahlreiche Gemeinsamkeiten. Räumlich trennten sich ihre Wege, als Szondi eine außergewöhnliche akademische Karriere in Deutschland gelang: Über die Universitäten Heidelberg und Göttingen wurde er schließlich mit 36 Jahren Ordinarius für Literaturwissenschaften an der Freien Universität Berlin. Dort war er sechs Jahre und erhielt dann einen Ruf für eine Professur an der Universität Zürich. Diesen Ruf nahm er an. Seine letzte Reise ging allerdings nicht nach Zürich, sondern in den Tod. Er suizidierte sich auf die gleiche Weise wie sein Freund Paul Celan, und zwar etwa eineinhalb Jahre später. Er ertränkte sich nicht in einem Fluss, sondern in dem Berliner Halensee am 18. Oktober 1971. Dass er die gleiche Todesart für seinen Suizid wählte wie sein Freund Paul Celan, ist sicherlich kein Zufall. Peter Szondi als angesehener Professor der FU Berlin hat sich jahrelang mit Celans Werken auseinandergesetzt. Seine „Celan-Studien“ sind posthum ein Jahr nach seinem Suizid im Suhrkamp Verlag erschienen.

Deutlich erhöhte Suizidraten bei traumatisierten Menschen

In der Suizid- und Trauma-Forschung ist seit langem bekannt, dass traumatisierte Menschen ein deutlich erhöhtes Suizidrisiko haben (Behring 2017; Seidler et al 2011). Dies ergaben klinische Stichproben der Verlaufsforschung bei Patienten mit Posttraumatischer Belastungsstörung. Frauen nach sexuellem Missbrauch oder nach Vergewaltigungen haben eine deutlich erhöhte Suizidrate (Egle et al 2014; Plener et al 2017). In der Holocaust-Forschung war ebenfalls aufgefallen, dass späte Suizide – wie bei Paul Celan, Primo Levi, Jean Améry, Peter Szondi oder Bruno Bettelheim – häufig vorkommen (Csef 2014). Die Psychodynamik der Suizidmotivation bleibt oft rätselhaft, vor allem, wenn keine Abschiedsbriefe vorliegen. Meistens besteht die Suizidmotivation aus einem komplexen Motivationsbündel, in dem biographische Faktoren, die aktuelle Lebenssituation, das spezifische Trauma, mögliche psychiatrische und psychopathologische Befunde und körperliche Erkrankungen eine Rolle spielen. Untersuchungen zur transgenerationalen Trauma-Transmission und zur Epigenetik legen nahe, dass das Trauma einen wesentlichen Einfluss auf die spätere Suizidmotivation hat (vergleiche Csef 2014). In der tragischen Lebensentwicklung von Paul Celan lassen sich in einer psychodynamischen Sichtweise nicht nur die verheerenden Folgen des Holocaust-Traumata aufweisen, sondern die zahlreichen Retraumatisierungen, die ihn in existenzielle psychische Krisen stürzten (Hutmacher 2019).

Literatur:

- Behring R (2007) Suizidalität und Trauma. Diagnostik und Intervention zur Vorbeugung suizidaler Erlebniszustände. Heidelberg: Asanger
- Celan P (1983) Gesammelte Werke in fünf Bänden. Hg. von Beda Allemann. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Celan P (2001) Paul Celan – Gisèle Celan-Lestrange. Briefwechsel. Hg. von Barbara Wiedemann. Frankfurt/Main
- Celan P (2008) Ingeborg Bachmann – Paul Celan: Herzzeit. Briefwechsel. Hg. von Bertrand Badiou, Hans Höller, Andrea Stoll, Barbara Wiedemann. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Csef H (2014) Späte Suizide von Holocaust-Überlebenden Primo Levi, Jean Améry, Ehepaar Adorján. In: Bertram von der Stein (Hrsg.). Der lange Schatten des Holocaust – Jüdisches Leben in Deutschland. Psychotherapie im Alter 11 (4):553-563
- Csef H (2018) Traumabewältigung als kreativer Prozess. Imre Kertész – ein Überlebenskünstler. E-Journal Philosophie der Psychologie, S. 1-6
- Csef H (2019) Vom Trauma zum Suizid. Suizidprophylaxe Heft Nr. 177, Band 46

- Egle UT, Joraschky P, Lampe A et al (2014) Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung. Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen. Stuttgart: Schattauer
- Horn P (2011) Die Garne der Fischer der Irrsee. Zur Lyrik von Paul Celan. Athena Verlag
- Hutmacher F (2019) Vom Unsagbaren sprechen. Trauma in Psychologie und Literatur am Beispiel Paul Celans. The German Quarterly 93, 3 (2019) 328-347
- Knaap E van der (2006) Retraumatisierung durch Literatur. Überlegungen zur Traumatologie am Beispiel von Celan. Heruntergeladen von Brill.com04/23/2020 via Universitätsbibliothek Würzburg, s. 97-108
- Niederland WG (1980) Folgen der Verfolgung. Das Überlebenden-Syndrom, Seelenmord. Berlin: Suhrkamp
- Plener PL, Ignatius A, Huber-Lang M et al (2017) Auswirkungen von Missbrauch, Misshandlung und Vernachlässigung im Kindesalter auf die psychische und physische Gesundheit im Erwachsenenalter. Nervenheilkunde 3:161-167
- Radisch I (2020) Etwas ist faul im Staate D-Mark. Ein Briefwechsel und neue Bücher zu Paul Celan, der sich vor 50 Jahren in der Seine ertränkt hat. DIE ZEIT vom 16. April 2020
- Seidler GH, Freyberger HJ, Maercker A (2011) Handbuch der Psychotraumatologie. Stuttgart: Klett-Cotta
- Shmueli I (2010) „Er konnte nicht davonkommen“. Interview mit Norman Manea vom 5.6.2020. DIE WELT
- Szondi P (1972) Celan-Studien. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Wiedemann B (2000) Paul Celan – Die Goll-Affäre. Suhrkamp Verlag

Korrespondenzadresse:

Professor Dr. med. H. Csef
Schwerpunktleiter Psychosomatische Medizin und Psychotherapie
Zentrum für Innere Medizin, Medizinische Klinik und Poliklinik II
Oberdürrbacherstr. 6
97080 Würzburg
E-Mail-Adresse: Csef_H@ukw.de